

daß ein jeder nach Pflicht und Gewissen, rein und ohne Menschenfurcht an der Erledigung der dem Collegium zugewiesenen Arbeiten mit helfen und an seinem Theile dazu beitragen werde, daß das gute Einbernehmen unter den städtischen Collegien auch fernerhin aufrecht erhalten bleibt.

2) Wahl des Stadtverordnetenvorstehers. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Die Auszählung der letzteren ergibt für den bisherigen Vorsteher Richard Hertel und für den Commerzienrath Hirschberg je 10 Stimmen, für ein anderes Mitglied 1 Stimme, sodas eine Stichwahl zwischen den beiden zuerstgenannten Herren sich nothwendig erweist. Bei dem 2. Wahlgange wird ein anderes Resultat nicht erzielt und deshalb beschlossen, das Loos unter den beiden, mit Stimmenmehrheit Gewählten entscheiden zu lassen. Das Loos entscheidet für den bisherigen Vorsteher Richard Hertel. Derselbe nimmt die Wahl mit der Zustimmung an, das ihm übertragene Amt auch in diesem Jahre mit derselben Gewissenhaftigkeit zu verwalten, wie bisher, und übernimmt zugleich den Vorsitz für die ferneren Verhandlungen, indem er auch seinerseits die neu eingetretene Mitglieder begrüßt und dem Collegium seine Glückwünsche zum neuen Jahre ausdrückt. Er bittet ferner, ihn in seinem Amte zu unterstützen, und ihm dasselbe möglichst dadurch zu erleichtern, daß man über die Vorlagen nur sachlich debattirt.

3) Als Stellvertreter des Stadtverordnetenvorstehers wird, nachdem im Wahlgange auf Herrn K. Gläß 8 und auf Herrn Alb. Meißner 6 Stimmen gefallen waren, auf Antrag durch Juris Ersterer gewählt. Derselbe nimmt die Wahl dankend an.

4) Von den neuen Mitgliedern des Stadtverordneten-Collegiums hat einer derselben an Stelle des zum unbesoldeten Stadtrath gewählten Kaufmanns Eugen Dörffel bis zum Ablauf von dessen Wahlperiode Ende 1893 zu treten. Durch das Loos wird hierzu der Fabrikant Friedrich Brandt bestimmt.

5) Wahl der Stadtverordnetenmitglieder in die gemischten Deputationen. Die Vorlage ist bereits von einer hierfür niedergesetzten Commission durchberathen und werden die Vorschläge dieser Commission genehmigt. Der Commerzienrath Hirschberg wird jedoch auf Antrag von der Mitgliedschaft am Abschätzungsausschuß entbunden und an dessen Stelle der Fleischermeister Müller in den genannten Ausschuß gewählt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. Januar. (Nachdruck verboten.)
Am 26. Januar 1855 trat König Viktor Emanuel von Sardinien dem englisch-französischen Allianz-Vertrage gegen Rußland zur Aufrechterhaltung der türkischen Unabhängigkeit bei und stellte 15,000 Mann zur Unterstützung der Verbündeten in der Krime. „Für die Civilisation“ führte man damals angeblich diesen Krieg, der unendliche Menschenopfer kostete, für die Civilisation in der Türkei und das besagt genug. Auch der kluge und berechnende König von Sardinien trat unter dieser Devise in den Kampf ein; in Wirklichkeit handelte es sich für ihn um die Vorbereitung für spätere wichtigere Kämpfe, die mit dem „Königreich Italien“ ihren Abschluß finden sollten. Durch die Theilnahme am Krimekrieg erwarb er sich die Freundschaft zweier mächtiger Reiche und die Sympathien fast ganz Europas und das kam ihm später sehr zu Statten.

27. Januar.
Wenn schon noch an besonderer Stelle heute des deutschen Kaisers gedacht wird, so erscheint es doch angebracht, auch hier des Geburtsstages Kaiser Wilhelm II. am 27. Januar zu gedenken. Stark und kraftvoll steht des Kaisers Majestät vor dem deutschen Volke, das ihm auch heute in vieltausendstimmigen Jubelruf seine Glückwünsche spendet. Auch im vergangenen Jahre hat Kaiser Wilhelm im Sinne der beiden großen Aufgaben gearbeitet, die er sich gestellt: für die Erhaltung des europäischen Friedens und für den Ausgleich der Gegensätze im inneren Reiche. Nach wie vor erfreuen wir uns der Segnungen des Friedens und auch auf sozialem Gebiete sind, dank der Beharrlichkeit des Kaisers, mancherlei Verbesserungen geschehen oder in Vorbereitung. Und wenn auch nicht immer sofort und rasch das Bessere in die Erscheinung tritt, mit der Zeit werden es auch die Ungläubigen und Kleingläubigen gewahr. Wir Alle aber, wie jeder wohlgesinnte Staatsbürger, können unsere Verehrung für den laienhaften Herrn nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß wir seine Bestrebungen unterstützen und seinem Wunsche gemäß auch an unserem Theile beitragen zu jenem Ausgleich der sozialen Gegensätze, auf dem die Ruhe und Ordnung des Staates sich aufbaut.

Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von F. Herrmann.
(5. Fortsetzung.)

Mit vorsichtiger Beherrschung seiner Gedanken und Gefühle nahm er, als der Augenblick des Aufbruches gekommen war, von Jeannetten sowohl, als von seinen Eltern einen kurzen und bündigen Abschied, versprach bei nächster Gelegenheit ihnen schriftliche Nachricht von sich zu ertheilen, und schritt, von hundertfältigen Wünschen und Segnungen begleitet, mit lebhafter Rüstigkeit dem Posthause zu.

Still und in sich gekehrt nahm er den für ihn bestimmten Platz in dem Postwagen ein, der bald darauf sich in Bewegung setzte.

Die Fahrt ging ununterbrochen von statten, und ohne irgend einen Unfall zu erleiden, gelangte Theodor am Morgen des dritten Tages nach Schillbach — so hieß das an beiden Seiten der großen Heerstraße in einem überaus reizenden Thalgrunde gelegene Dorf — welches, der gräflichen Familie von Sternthal gehörig, ihr zugleich zum immerwährenden Wohnsitz diente und wohin Edmund ihn beschieden hatte.

Theodor stieg mit Sack und Pack im Wirthshause ab; kaum aber waren nach Abfertigung des Boten, der den Freund über seine Ankunft benachrichtigen sollte, einige Minuten verfloßen, als ein alter, freundlicher Herr, vor welchem alle Anwesenden sich ehrerbietig von ihren Sitzen erhoben, in die Gaststube trat, den erstaunten Ankömmling mit fröhlicher Herzlichkeit an die Brust drückte und, bevor dieser noch in Erfahrung gebracht, daß er es mit Edmunds Vater, dem alten Grafen v. Sternthal, zu thun habe, sich seiner bemächtigte und nach der Gegend des Schlosses ihn Arm in Arm mit sich fortzog.

Dasselbst angelangt, stellte er unter fortwährenden Ausrufungen dankbarer Wohlgelegenheit ihn seiner Familie vor, die eben in einem an der Morgenfronte des Schlosses befindlichen hübschen Zeltbause beim Frühstück versammelt war. Auch hier wurde er auf eine so zuvorkommend freundliche Weise empfangen, daß er, bevor er noch das Innere des Schlosses in Augenschein hatte nehmen können, sich unter den Bewohnern desselben bereits einheimisch zu fühlen anfing. Nur Edmund schloß ihm noch.

Auf sein forschendes Umherspähen vermeldete man ihm, daß sich derselbe in dem angrenzenden Schloßgarten befände, und als er mit dem Wunsche, den Freund durch seine Ankunft zu überraschen, sich auf den Weg machte, ihn aufzusuchen, beschrieb man ihm die Richtung, die er einzuschlagen habe, um zu einem Lusthause zu gelangen, in welchem Edmund zu sitzen pflegte.

Rasch eilte er nach der bezeichneten Stelle, legte, das Lusthaus erreichend, sein lauschendes Ohr einige Augenblicke lang an die dünnen Seitenwände desselben, vernahm im Innern ein leises, vom Umherblättern in einem Buche herrührendes Geräusch und stürzte mit ausgebreiteten Armen sogleich durch die offenstehende Thür hinein.

Seine fröhliche Erwartung verwandelte sich jedoch in das lebhafteste Befremden, als nicht Edmund, sondern ein reizendes Mädchen von achtzehn Jahren sich zeigte, das bei seinem Eintritte furchtsam und erschrocken von dem Sessel emporsprang und, um seiner Umarmung auszuweichen, in eine entfernte Ecke sich flüchtete.

„Verzeihung!“ stammelte er; „ich wurde von dem Schlosse hierher gewiesen; ich suchte hier einen Schulfreund, den jungen Grafen von Sternthal!“

„Graf Edmund,“ erwiderte die Eingeschüchtern, indem sie von dem gehaltenen Schrecken sich zu erholen anfing, „ging erst vor einer halben Stunde hier vorbei; er wird sich unten an der Wasserkunst bei den Arbeitern befinden. Ich will Ihnen den Weg dorthin zeigen.“

Bei diesen Worten raffte sie Buch und Strickzeug zusammen und hüpfte zur Thür hinaus.

Theodor, welcher sein Gemüth durch das ihm zugestoßene Abenteuer auf die seltsamste Weise überrascht fühlte, nahm das Anerbieten mit schweigendem Dank an, machte aber, während sie jetzt nebeneinander an einer frischgrünenden Schlehdornhecke hinabgingen, noch einen wiederholten schwachen Versuch, die unüberlegte Festigkeit seines Ueberalles mit der Sehnsucht nach dem Wiederanblick des so lange entbehrten Freundes zu entschuldigen.

„Wenn ich nicht irre,“ sagte die holde Führerin, „so ist auch Ihrer Ankunft in Schillbach schon längst mit gleichem Verlangen entgegen gesehen worden, und Ihr Erscheinen wird daher große Freude verursachen. Oder wären Sie etwa ein anderer, als —“

„Theodor Raubmann ist mein Name!“ erwiderte der Befragte.

„Das hab' ich gleich vermuthet!“ fuhr jene fort, indem sie mit einem Blicke, in welchem tiefgefühlte Achtung und zutrauliche Freundlichkeit sich abspiegelten, ihm in die Augen sah. „Wir wissen recht gut, wie groß die Verdienste sind, welche Sie sich um unsern jungen Herrn, während er in lebensgefährlicher Krankheit darniederlag, erworben haben, und wir haben Sie daher auch alle recht —“

Das Wort erstarb ihr auf den Lippen; erröthend stand sie still und zeigte nach einem das Schlehdorngebüsch durchschneidenden Duergange, als ob sie ihm dadurch andeuten wolle, daß er jetzt ihrer Leitung und Zurechtweisung nicht weiter bedürfe.

In dem nämlichen Augenblick bog Edmund, auf der Heimkehr nach dem Schlosse begriffen, um die Ecke herum.

Die Freunde erkannten sich, eilten wie im Fluge einander entgegen und hielten mit liebevoller Innigkeit sich umschlungen.

Edmund befand sich wieder im vollen Besitze der neuerliebten Gesundheit; in seine Blicke war die frühere lebenslustige Munterkeit, auf seine Wangen die frische Farbe der kraftvollen Jugend zurückgekehrt, und ebenso unmerklich drückte die sorglos heitere Stimmung des Gemüthes in seinen Mienen und Gebärden sich aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Eine Rettungsmedaille für eine Frau. Ein seltener Akt, an dem auch die Schulen mit ihren Lehrern Theil nahmen, vollzog sich am 13. d. M. in Pudewitz (Provinz Posen). Es handelte sich um

die Verleihung der Rettungsmedaille am Bande an die Frau des Rentiers Dölln, zu welchem Befehle der Oberregierungsrath Gedde aus Posen erschienen war, um nach einer Ansprache, in welcher er die Geistesgegenwart, den Muth und die Nächstenliebe der Dame hervorgehoben hatte, von der Verleihung der Rettungsmedaille durch den Kaiser der Frau Dölln Mittheilung zu machen. Dieser Auszeichnung liegt folgender Vorfall zu Grunde: Im Februar v. J. ging das Dölln'sche Ehepaar in der Nähe des Piastrowoer Sees spazieren, als von dort her laute Hilferufe ertönten. Der elfjährige Sohn des Maurers Lesniewski war eingebrochen und dem Ertrinken nahe. Niemand weiter als das Dölln'sche Ehepaar befand sich in der Nähe, und da Herr Dölln selbst alt und kränklich ist, machte sich seine Frau an das Rettungswerk, ihr eigenes Leben einsetzend; denn die Eisbede war infolge des einige Tage vorher eingetretenen Thauwetters dünn und mürbe geworden und kaum im Stande Frau D. zu tragen. Trotzdem wagte sie sich an jene gefährliche Stelle, legte sich platt auf das Eis, reichte dem verunglückten Knaben den Stock ihres Mannes und zog ihn an demselben mit großer Anstrengung aus dem Wasser.

— Künstliche Fischzucht im Bodensee. In der Schweiz wurden von 1878 bis 1888 52 Millionen junge Fische erbrütet, 1890 sogar 13 Millionen. Der deutsche Fischereiverein hat ungefähr dieselbe Zahl erbrüten lassen. Die Erbrütung der Seeforelleneier wird besonders in Borarlberg kultivirt, die Kosten werden zu je einem Drittel vom deutschen Fischereiverein, Borarlberg und dem Schweizer Bundesrath getragen. Man hofft, jährlich 300,000 Eier erbrüten zu können.

— Wie wunderbar die Einbildungskraft auf den Menschen wirken kann, das bewies ein Bauer aus dem Hannover'schen, welcher, nach der Stadt fahrend, auf seinem Wagen sitze eingeschlafen, und derart umgesunken war, daß er mit der Rehrseite nach oben auf dem Sitzbänkechen lag. Die Pferde gingen ruhig weiter. Ein Gendarm, der in Begleitung eines Gutsbesizers dem Fahrwerke begegnete, wollte den Bauer wecken, um ihn wegen seiner geschwirdigen Fahrlässigkeit zur Anzeige zu notiren, doch der Gutsbesitzer mahnte von so strammen Verfahren ab und schlug ein gemüthlicheres vor. Er wollte dem Schläfer mit der Reitgerte tüchtig eins auf die Rehrseite geben, und in demselben Augenblick sollte der Gendarm sein Pistol in die Luft abfeuern. Schuß und Schlag waren eins. Der Bauer fuhr mit lautem Angstruf empor, hielt sich die geschlagene Stelle und schrie verzweifelt: „Ich bin schooten (geschossen).“ Dann jagte er eilends davon, indem er seinen Weheruf beständig wiederholte. Die beiden Reiter konnten sich vor Lachen kaum auf den Pferden halten, doch mühte es ihnen nichts, daß sie ihm die Versicherung gaben, er sei nicht geschossen worden; er verblieb hierbei und fuhr schnurstracks zum nächsten Doktor, um sich verbinden zu lassen. Dort erst ließ er sich überzeugen, daß weder er, noch sein Beinkleid eine Verwundung davongetragen habe.

— A p o l d a. Eine Humoreske, wie sie schon in illustrierten Blättern dargestellt wurde, spielte sich dieser Tage hier in Wirklichkeit ab. Kam da zum Erzählen der Passanten aus der Thür eines Geschäftsladens plötzlich ein Musterkoffer auf die Straße geflogen, gleich hinterher noch einer, als dritter Gegenstand ein Hut und zuletzt der Reisende selber.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 17. bis 23. Januar 1892.

Geboren: 18) Dem Deconom Gustav Eward Dittrich hier Nr. 348 1 Z. 19) Dem Hilfsweidensteller Gustav Hermann Thomae in Schönheidehammer Nr. 20 1 S.

Aufgeboren: Vacat.

Geschlossene: 12) Der Handarbeiter Carl Emil Kent hier mit der Büchsenmacherin Auguste Emilie Männel hier. Gestorben: 10) Die Johanne Christiane verw. Dschay geb. Schlessinger hier Nr. 108, 76 J. 3 M. 11) Des Tischlers Karl Adolf Günnel hier Nr. 238 Sohn, Gustav Adolf, 7 J. 4 M. 12) Des Tischlers Karl Adolf Günnel hier Nr. 238 Tochter, Auguste Marie, 9 J. 8 M. 13) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl August Dschay hier Nr. 140 E Sohn, Ernst Paul, 6 J. 14) Des Schweizers Georg Schrein in Schönheidehammer Nr. 16 todtgeb. Sohn. 15) Die Hausbesitzerin Johanne Christiane verw. Unger geb. Heidenfelder hier Nr. 324, 54 J. 16) Des Büchsenmachers Christian Friedrich Leistner hier Nr. 449 Sohn, Abet Alexander, 11 J. 17) Der Eisenwaarenhändler Friedrich August Männel hier Nr. 227, 61 J. 3 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 23. Januar 1892.

Weizen ruff. Sorten 11 Mt. 25 Pf. bis 12 Mt. 40 Pf. pr. 50 Mts.	
weiß,	—
säch. gelb,	11 40
11 75	11 75
Woggen, preussischer	11 20
sächsischer	10 70
russischer	—
Braugerste	8 30
Futtergerste	8 —
Hafers, sächsischer,	7 40
Hafers, preussischer	—
Kocherbsen	10 85
Mahl- u. Futtererbsen	9 35
Heu	3 10
Stroh	2 80
Kartoffeln,	3 60
Butter	2 —